



Ein Bild des Bahnhofs in Wuppertal-Unterbarmen diente als Grundlage für einen Gag in der „heute-show“ am 8. März 2013.

Zitat Oliver Welke: „Da sagen selbst die Hunde der Junkies: Hier kack' ich nicht rein, ich habe auch meinen Stolz!“.

Bild Christoph Schönbach

Live aus Mexiko

Google Hangout mit
Bischof Raúl Vera

Text **Eduard Urssu**

Bilder **YouTube, Christoph Schönbach**

• Die Katholische Citykirche Wuppertal und das Katholische Bildungswerk W/SG/RS haben den mexikanischen Bischof Raúl Vera zu einem Gespräch in das Stadthaus an der Laurentiusstraße eingeladen. Allerdings musste Bischof Raúl Vera dafür keine 10.000 Kilometer über den Atlantik zurücklegen, sondern wurde live via Internet zugeschaltet. Raúl Vera ist Bischof im nordmexikanischen

(Fortsetzung Seite 3)



Bischof Raúl Vera live aus Mexiko zugeschaltet

Die Stadt

Von Häusern, Wegen und Menschen

Text **Dr. Werner Kleine**

Es ist – mit Blick auf die Menschheitsgeschichte – noch nicht allzu lange her, da galt die Stadt als Inbegriff der Freiheit. Stadtluft macht frei, so hieß es im Mittelalter. Dahinter stand der Rechtsbrauch, dass Leibeigene, die sich von ihren Grundherren abgesetzt hatten, häufig in Städte flohen. Wer dort ein Jahr und einen Tag lebte, ohne von seinem Dienstherrn zurück gefordert zu werden, wurde zum freien Stadtbewohner.

Der Stadt galt die Sehnsucht der Menschen. Demgegenüber kann man heute eine Stadtfucht konstatieren. Die Veröffentlichung der Zensusdaten belegt: Während die Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden wächst, haben fast alle Städte weniger Bürger zu verzeichnen als ursprünglich angenommen. Die Stadt ist kein Ort der Sehnsucht mehr. Die Stadt wird zur Last. Bürger zu sein, ist offenkundig keine Ehre mehr, es ist zur lästigen Pflicht geworden. Wer heute noch Bürger einer Stadt ist, erfreut sich nicht der Freiheit, sondern er klagt über die steigenden Gebüh-

ren für Abwasser und Winterdienst, über die Grundabgabensteuer und den Dreck auf den Straßen, beschwert sich über die vermeintliche Unfähigkeit, eine funktionierende Infrastruktur zu organisieren, und die Eitelkeit der Stadtoberen, die sich im Glanz ihrer Ämter sonnen.

Eine Kulturkatastrophe

Angesichts dieser Bürgerstimmung bezeichnet sich manch einer gerne auch als Wutbürger. Das sagt viel über die gefühlte Ohnmacht aus, die der Mensch von heute gegenüber den politisch Handelnden und den wirtschaftlich Mächtigen empfindet. Dabei vollzieht sich das Bürgerrecht nicht in sarkastischen Leserbriefen, die in den Onlineforen der Tageszeitungen zu lesen sind.

Die Stadt als ehemaliger Ort der Ermöglichung des freien Lebens ist zu einem Ort des Überlebens degeneriert. Die Stadt hat als Burg

(Fortsetzung Seite 3)



EDITORIAL/LESERBRIEF

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

die Welt ist ein Dorf – vor allem, seit das Internet Allgemeingut geworden ist. Die medialen Möglichkeiten des World Wide Web bringen auch Wuppertal näher an die Welt. Das konnten kürzlich die Teilnehmer eines „Hangout On Air“ erfahren, bei dem das Katholische Stadthaus live mit dem Menschenrechtszentrum Fray Bartolome de las Casas in San Cristobal in Mexiko verbunden war. Dort stand der mexikanische Bischof und Menschenrechtler Raúl Vera den Fragen aus Wuppertal Rede und Antwort. „Hangout On Air“? Das ist eine Technik, die der Internetkonzern

Google anbietet. Mit ihrer Hilfe können Videokonferenzen geschaltet und live in das Internet übertragen werden. Dabei wird die Übertragung aufgezeichnet und kann nachher – wie in einer Mediathek – auf der Internetplattform YouTube angesehen werden. Wer also die Liveübertragung nicht sehen konnte, hat doch nichts verpasst. Der „Hangout On Air“ der Katholischen Citykirche Wuppertal mit Bischof Raúl Vera kann so noch unter www.kck42.de/hangoutvera angeschaut werden.

Urbi et Orbi – der Stadt und dem Erdkreis ist auch diese logisch!-Ausgabe gewidmet. Stadt und Welt gehören zusammen. Der Beitrag „Die Stadt“ nimmt das Phänomen der Stadt aus gesellschaftlicher und kirchlicher Perspektive in den Blick. Er geht der Frage nach, wie die Stadt lebendig werden kann. Dass dazu das soziale Engagement der Bürgerinnen und Bürger unverzichtbar ist, darauf macht der Beitrag von Janine Kusterka aufmerksam, während sich Eduard Urssu mit den negativen Folgen der Korruption auseinandersetzt. Weil diese jedes Sozialwesen gefährdet, müssen die Städte wachsam sein. Wuppertal hat hier

bereits jetzt eine Vorbildfunktion für andere. Gregor Elsbeck stellt schließlich aus dem Anlass des geplanten Ausbaus der Cityarkaden die Frage nach der Weitsicht der Stadtentwicklung.

Der Beitrag des in Mexiko lebenden und aus Wuppertal stammenden Journalisten Øle Schmidt weitet den Blick von der Stadt in die Welt. Er berichtet in einer Collage aus Reportage, Kommentar und politischer Stellungnahme davon, wie der neue Papst aus Lateinamerika auf dem Kontinent seiner Herkunft wahrgenommen wird. Es ist ein unerwartetes, zugleich aber spannendes Bild, das dort entworfen wird.

Die neue Ausgabe von logisch! bietet noch mehr. Aber lesen Sie selbst, von der Stadt und dem Erdkreis, vor allem aber von den Menschen, die auf der Suche nach einem gelingenden Leben sind.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre,

Ihr Dr. Werner Kleine, PR

Leserbriefe

Betreff: „Der Zaunpfahl des Papstes“,
logisch! Ausgabe 8, 2013

Hallo Herr Dr. Kleine!

Mit sehr viel Freude habe ich Ihre Worte zum Rücktritt von Papst Benedikt gelesen. Endlich mal jemand, der es auf den Punkt bringt. In der heutigen Zeit, wo die „Journalie“ nur noch durch immer wieder neue Horrornachrichten auf sich aufmerksam macht, schreibt halt jeder zu jedem auch noch so banalen Thema seinen Beitrag.

Ich teile Ihre Ansicht, dass nicht wirklich jeder Beitrag dazu hilfreich oder angemessen

war. Wenn man berücksichtigt, dass schon Papst Johannes Paul II in der Öffentlichkeit sterben musste – man hätte ja fast online seine Puls und Blutdruckdaten haben können (so fühlte sich zumindest die Berichterstattung damals schon an) – ist es doch eine gute Entscheidung von Papst Benedikt sich rechtzeitig aus freiem Entschluss aus dieser immer grausamer werdenden Öffentlichkeit zurück zu ziehen. Meine persönliche Ansicht ist, dass es seine und allein seine Entscheidung sein muss, wann, ob und aus welchem Grund auch immer er sich zurückzieht. Ich finde es anmaßend hier mit unqualifizierten Mutmaßungen um sich zu werfen und was auch immer für an den Haaren herbeigezogene Begründungen

dafür zu suchen.

Insofern mein persönlicher Dank an Sie für den Artikel, die vielen Beispiele und die Gewissheit – ich bin nicht allein mit meiner Ansicht.

Viele liebe Grüße aus Ronsdorf

Thomas Schmitz

Hinweis:

Die Redaktion behält sich bei Zuschriften die Auswahl und das Recht der sinnwahren Kürzung vor. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für Inhalt und Richtigkeit der getätigten Behauptungen.

Anzeige

TALPASSION

Unterstützen Sie TalPassion auf
www.startnext.de/talpassion

Bestattungen
Kotthaus
Friedrich Kotthaus GmbH

Beerdigungsinstitut
seit 1902

Lindenallee 21
42349 Wuppertal (Cronenberg)
Telefon **02 02 / 47 11 56**
www.bestattungen-kotthaus.de
info@bestattungen-kotthaus.de

Erd-, Feuer- und Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Übernahme sämtl. Formalitäten
Bestattungsvorsorge und Sterbegeldversicherung
Abschiedsraum in würdiger Umgebung
Tag und Nacht dienstbereit



LEITARTIKEL/MELDUNG

(Fortsetzung von Seite 1, „Die Stadt“)

der Bürger, die als kulturiertes Ort Schutz vor den Katastrophen der Natur bot, ausgedient; stattdessen wird sie selbst zum Dschungel, in dem sich der Einzelne verirrt.

Die Stadt auf dem Berg

Die Kirche hat ihren Anteil an dieser Kulturkatastrophe. Die Pfarrgemeinde, früher Hort gemeinschaftlicher Beziehungen und Kommunikationen, gibt es so nicht mehr. Pfarreien sind heute nicht selten Verwaltungseinheiten für mehrere Stadtteile, in denen man sich nicht mehr kennt. Dabei weist das Wort „Pfarrei“ genau in die andere Richtung. Es ist ein Lehnwort, das vom griechischen Begriff „paroikia“ abgeleitet ist. Paroikia heißt soviel wie „nah beim Haus“.

Die kirchliche Entwicklung der vergangenen Jahre, die auch an Wuppertal nicht spurlos vorübergeht – wie die Großpfarreien der katholischen Kirche und die drohende Schließung von evangelischen Kirchen zeigen – wird zwangsläufig zu einem Bedeutungsverlust führen. Was für die Welt gilt, gilt auch für die Kirche. Sie ist ja immer eine Kirche in der Welt. Dabei versteht sich die Kirche nach einem Wort Jesu selbst als „Stadt auf dem Berg“. Die Kirchen könnten und sollten ein Vorbild für die Stadt von Welt sein. Vielleicht befinden sich viele Städte nicht zuletzt deshalb in einer Krise, weil die Kirchen ihre identitätsstiftende Funktion nicht mehr ausüben können. Wo man sich nicht mehr kennt, kann man sich nicht mehr grüßen. Wo man

nicht wohnt, entsteht keine Heimat. Wo man nicht lebt, schlägt man keine Wurzeln.

Urbs resurrecta

Es gehört zur christlichen Grundhaltung, Krisen nicht als ausweglose Katastrophen, sondern als Chance zur Reifung zu begreifen. Die denkbar größte Krise, der Tod, hat nicht das letzte Wort. Eine Auferstehung ohne Tod allerdings ist nicht denkbar.

Die gegenwärtige Krise der Kirche als „Stadt auf dem Berg“ ist durch einen Bezugsverlust verursacht, dessen Symptom die Auflösung gemeindlicher Nahbeziehungen in pfarrlichen Großstrukturen ist. Dieser Bezugsverlust selbst hat seinen Grund in einem Schwund an alltäglicher Lebensrelevanz. Der in Sonntagspredigten verkündete Glaube trägt den Alltag und seine Probleme nicht mehr. Das klerikal Gesagte ist zwar erwartbar, für das konkrete Leben aber allzu oft nicht mehr relevant.

Dabei war das Christentum von Anfang an eine Stadtreigion, die die Alltagskultur ergriff. Wenn die gegenwärtige Krise überwunden werden soll, muss sich der Glaube wieder dieser Alltagskultur annehmen. Er muss sich im Alltag verwurzeln. Dafür braucht es Fachleute, die den Alltag kennen. Diese Fachleute sind da. Es sind die einfachen Christinnen und Christen, die die Probleme des Alltags leben und immer wieder lösen. Wenn sich die Kirche traut, aufzuerstehen, dann wird sie mit diesen Experten des Alltagsglaubens eine neue Kultur hervorbringen – eine Kultur, die

sich nicht in steinernen Denkmälern vergangener Glaubensgewissheit manifestiert, sondern aus lebendigen Steinen besteht. Diese Kirche wird wieder nah beim Haus – Paroikia – sein können. Sie kehrt zurück zu den Anfängen der Kirche, als man sich in den antiken Städten in Wohnhäusern traf. Dort lag die Keimzelle für die christliche Stadtkultur, die fortan die Städte Europas geprägt hat.

Vor der eigenen Tür anfangen

Nah beim Haus beginnt die Stadt. Die Stadt ist vor der eigenen Tür. Wer nur darauf wartet, dass „die Stadt“ endlich etwas tut, hat noch nicht verstanden, dass die Stadt aus Bürgern besteht. Dass ein solches Bürgerbewusstsein in Wuppertal längst lebendig ist, zeigen die vielen ehrenamtlichen Initiativen, die sich nicht nur um das Entstehen der Nordbahntrasse oder den Erhalt von Schwimmbädern kümmern, sondern auch die Stadtviertel Wuppertals lebendig machen. Manches steht in Konkurrenz zueinander. Das kann beleben, aber auch blockieren. Das alte, früher sehr erfolgreiche katholische Prinzip sollte hier in der Stadt wie in der Kirche wiederentdeckt werden: Ein Organismus entsteht aus vielen Gliedern. Wir leben nah beim Haus, sind aber mit den Nachbarn durch Wege, Gassen und Straßen verbunden. Die Kirche muss wieder ins Dorf! So erstet eine neue Stadt! •

(Fortsetzung von Seite 1, „Live aus Mexiko“)

Salttillo, rund 300 Kilometer von der Grenze zur USA entfernt. Er ist ein international renommierter Menschenrechtler, der für sein Engagement für Minderheiten mit dem Vorschlag für den Friedensnobelpreis gewürdigt wurde.

Wie verändert Papst Franziskus die Kirche?

Welche Hoffnungen, aber auch Befürchtungen verbinden die Christen mit dem Stellvertreter Christi? Allerdings sind diese Fragen sehr stark von einer europäischen Perspektive geprägt und somit kaum repräsentativ für die gesamte Weltkirche. Immerhin lebt ein Großteil der Katholiken in Lateinamerika, der Heimat des neuen Papstes. Es verwundert nicht,

dass die Hoffnungen und Wünsche, die auf Papst Franziskus projiziert werden, je nach Kontinent unterschiedlich sind. Daher ist es der Katholischen Citykirche Wuppertal wichtig, dass auch die Mitchristen Lateinamerikas hier zu Wort kommen.

Das Interview mit Bischof Raúl Vera ist der Auftakt eines neuen journalistischen Formats der Citykirche Wuppertal. Es trägt den Titel „Unser Mann in Lateinamerika“, veröffentlicht wird es online unter www.logisch-zeitung.de. Nach der Wahl von Franziskus, dem ersten Papst aus Lateinamerika, berichtet der Wuppertaler Journalist Ole Schmidt regelmäßig aus dessen Heimatkontinent. •



Das vollständige Interview mit Bischof Raúl Vera ist auf der Internetseite www.kck42.de/hangoutvera zu sehen. Einen direkten Zugang erhalten Sie über den QR-Code.



Hangout On Air

Als Hangout bezeichnet man die Videochatfunktion im sozialen Netzwerk von Google+.

Beim Hangout On Air wird dieser Videochat Live über YouTube veröffentlicht und kann über einen Webbrowser mitverfolgt werden.



ARTIKEL

Wuppertal als Vorbild

Antikorruptionsstelle der Stadt ist einzigartig



*In Sachen Korruptionsbekämpfung kehrt man in Wuppertal mit den richtigen Besen.
Ein Beispiel für andere Städte und Kommunen.*

Text **Eduard Urssu**
Bild **Christoph Schönbach**

Spätestens seit dem großen Wuppertaler Bauskandal im Jahr 1996 reagiert die Verwaltung der Stadt sehr sensibel auf Vorwürfe von Korruption, Veruntreuung und Amtsmissbrauch. Mehr als 100 Bedienstete der Stadtverwaltung standen damals unter Verdacht. Etwa die Hälfte der Mitarbeiter, gegen die dann ermittelt wurde, musste sich nach Abschluss der langjährigen Untersuchungen aus dem Dienst verabschieden.

- Am Anfang war es eine Task Force, eine schnell zusammengestellte Sondereinheit, die Ende der Neunzigerjahre die zahlreichen Anschuldigungen gegen Beamte und Angestellte untersuchte. Doch schon bevor der größte Skandal der Wuppertaler Verwaltungsgeschichte juristisch aufgearbeitet war, erkannte die Stadtführung, dass eine ständige Abteilung zur Bekämpfung von interner Korruption her musste.

Einzigartig im Land

Seit dem Jahr 2000 gibt es deswegen die Antikorruptionsstelle der Stadt Wuppertal. Fünf Mitarbeiter sind für die knapp 5.000 städtischen Bediensteten und Amtsträger zuständig. Sie untersuchen 60 bis 70 Fälle pro Jahr. Das können kleine Vergehen sein, etwa die Annahme von VIP-Karten für ein Fußballspiel, aber auch schwere Delikte wie

Korruption und Amtsmissbrauch. Die Antikorruptionsstelle ist einzigartig in der Republik. „Wir übernehmen mit der Abteilung eine Vorbildfunktion in Deutschland“, sagt Oberbürgermeister Peter Jung. Und auch der Leiter der Abteilung, Franz Heilmann, ist überzeugt, „als freiwillige Einrichtung einer Kommune sucht die Antikorruptionsstelle in Wuppertal ihresgleichen. Zwar gibt es auch andernorts vereinzelt Antikorruptionsbeauftragte, aber nicht in dem Umfang wie bei uns.“

Allen Hinweisen nachgehen

In Absprache mit anderen Kommunen, entwickelt die Wuppertaler Antikorruptionsstelle verschiedene Prüfansätze. Dazu gehört auch die wirkungsvolle Kontrolle von Tankkarten und Fahrtenbüchern. Doch etwa die Hälfte der Informationen über mögliche Vergehen im Dienst kommt aus der Bevölkerung. „Jedes Jahr erhalten wir 30 bis 40 Hinweise, meist anonym“, sagt Franz Heilmann. Dem langjährigen Verwaltungsprofi ist wichtig, dass in diesem Zusammenhang nicht von Denunziantentum gesprochen wird. Die Mitarbeiter der Antikorruptionsstelle nehmen jeden Hinweis ernst und überprüfen ihn – auch dann, wenn es um einen Wert von wenigen Euro geht. „Wir gehen dabei mit viel Fingerspitzengefühl vor, und in einigen Fällen muss man einfach mal die Kirche im Dorf lassen“, findet Franz Heilmann.

Laufende Ermittlungen

Während der Recherche zu diesem Artikel wurden dieser Redaktion Informationen über zwei Fälle möglichen Amtsmissbrauchs zugespielt. Ein ranghoher Beamter der Berufsfeuerwehr Wuppertal soll einen Löschzug zu sich nach Hause bestellt haben, um in seinem Garten Sturmschäden zu entfernen. Dass die Feuerwehrleute dafür das Wuppertaler Stadtgebiet verlassen mussten, soll ihn dabei genauso wenig interessiert haben, wie die Tatsache, dass die Beamten in dieser Zeit nur bedingt einsatzfähig für Notfälle in Wuppertal waren.

Dieselbe Person soll darüber hinaus Ausschreibungsregeln umgangen haben, um einem befreundeten Arzt die Leitung lukrativer Fortbildungen in der Feuerwehr zu beschaffen. Franz Heilmann kennt diese Anschuldigungen.

Keine Vorverurteilung

„Doch wir von der Antikorruptionsstelle werden keine Aussagen zu laufenden Ermittlungen machen, um eine Vorverurteilung in der Öffentlichkeit zu vermeiden“, sagt der Abteilungsleiter. „Allerdings“, so Heilmann weiter, „sind die Fälle, die schon juristisch geahndet wurden, für jeden einsehbar.“ Ein Blick auf die Veröffentlichungen der zuständigen Gerichte belegt dies. Manchmal wird die Öffentlichkeit auch von Anfang an einbezogen, etwa beim Fall „Onkel Mehmet“ aus dem Jahr 2007. „Es handelte sich dabei um besonders schweres Vergehen, die uns mehr als zwei Jahre beschäftigten“, erinnert sich Franz Heilmann.

Gute Zusammenarbeit

Mehmet-Hanifi T. soll dem damaligen Abteilungsleiter des Amtes für Zuwanderung und Integration, Michael W., rund 30.000 Euro gezahlt haben – für gefälschte Meldebescheinigungen und individuelle Amtshilfen. „Wir haben damals mit der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft eng zusammengearbeitet. Das ging bis zur Überwachung von Personen und Objekten und dem Einsatz von verdeckten Ermittlern“, sagt Franz Heilmann. Aber nicht die spektakulären Fälle machen das Alltagsgeschäft der Antikorruptionsstelle aus. Alle aufgeklärten Vorwürfe zeigen, wie wichtig die Stelle ist. In der Öffentlichkeit entstehe manchmal ein schiefes Bild, sagt Franz Heilmann: „Wenn wir besonders erfolgreich sind, dann erweckt es den Eindruck, als ob es in Wuppertal besonders schlimm ist.“ Dabei sei eher das Gegenteil der Fall. Weil Wuppertal auf eine eigene Antikorruptionsstelle zurückgreifen kann, gäbe es wohl weniger Fälle von Korruption und Amtsmissbrauch, als zum Beispiel in den rheinischen Nachbarstädten. ●



ARTIKEL

Stadtentwicklung für wen?

Der Ausbau der City-Arkaden verunsichert nicht nur den Einzelhandel



Rot oder grün? Die Betreiber der City-Arkaden möchten das Einkaufszentrum in Elberfeld baulich erweitern. Die Grünen fordern stattdessen einen Stadtpark.

Text und Bild **Gregor Elsbeck**

Als Anfang des Jahres bekannt wurde, dass die City-Arkaden in Wuppertal-Elberfeld ausgebaut werden könnten, hagelte es umgehend Kritik. Seitdem ist immer wieder mal etwas Neues zum Thema in der Presse zu lesen, obwohl bis heute nichts entschieden ist.

- Möchte man sich eine Übersicht der Lage verschaffen, so stellen sich zunächst zwei Fragen: Wie genau sollen die Arkaden erweitert werden, und was verspricht sich die Betreiberfirma davon? Knut Volquardsen vom Betreiber ECE Projektmanagement drückt es so aus: „Der regionale Wettbewerb hat sich seit Eröffnung der City-Arkaden Wuppertal massiv verschärft. Darüber hinaus sind zahlreiche weitere Einzelhandelsprojekte in der Region geplant.“ Ob diese Entwicklung nicht schon beim Bau der Wuppertaler Arkaden vorausgesehen hätte werden können, bleibt fraglich.

Gespräche führen

Knut Volquardsen sieht jedenfalls „die Notwendigkeit, die Elberfelder Innenstadt qualitativ und quantitativ zu stärken. Aus dieser Beurteilung heraus ist der Wunsch entstanden, die City-Arkaden zu erweitern.“ Bislang ist es bei dem Wunsch geblieben, denn ob dieser umzusetzen ist, hänge laut Volquardsen von der Verfügbarkeit entsprechender Grundstücke ab, die bislang nicht im Besitz der ECE sind. „Insofern führen wir zurzeit Gespräche mit zahlreichen Grundstückseigentümern in der Nachbarschaft der City-Arkaden. Wir sind

zuversichtlich, die Gespräche bald abschließen zu können. Das wäre dann die Basis, um mit Verwaltung, Politik, Verbänden und Anwohnern eine Diskussion der Gestaltungsmöglichkeiten zu beginnen.“ Klar ist also, dass bis jetzt nicht viel klar ist.

Denkmalschutz aufgehoben?

Die Stadt Wuppertal warte auf die Pläne der Betreiber, sei aber grundsätzlich offen für zusätzliche Verkaufsflächen, teilte ein Sprecher mit. Einen unverbindlichen Bebauungsplan zur Erweiterung der City-Arkaden hatte der Stadtentwicklungsausschuss schon am 20. Februar beschlossen. Dieser sieht unter anderem vor, das ehemalige Postgebäude und den Platz am Kolk zusammenzulegen.

Der Ausbau der Arkaden soll 16.000 Quadratmeter zusätzliche Verkaufsfläche bringen. Diese Idee rief von Anfang an Kritiker auf den Plan. So hat sich zum Beispiel die Interessengemeinschaft „Die Wuppertaler“ gegründet. Neben zahlreichen Bürgern sind Vertreter des Wuppertaler Einzelhandels dabei, der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, der Bürgerverein Elberfeld-Mitte und die Katholische Citykirche Wuppertal. Die Gemeinschaft tritt dafür ein, dass gewachsene Strukturen und die vielfältige Stadtkultur in der Elberfelder Innenstadt erhalten bleiben. Auf der Internetseite von „Die Wuppertaler“ heißt es: „Die Erweiterung der City-Arkaden wird das Aussterben der Elberfelder Innenstadt forcieren und zu-

dem weitreichende Beeinträchtigungen der übrigen Stadt zur Folge haben. Denn neue Verkaufsflächen können letztlich nicht die Kaufkraft der Wuppertaler Bürger erhöhen, sondern nur einen Umverteilungsprozess auslösen.“

Zukunft des Einzelhandels

Für die Einzelhändler setzt sich auch der Rheinische Einzelhandels- und Dienstleistungsverband ein. Dessen stellvertretender Hauptgeschäftsführer Georg-Eicke Dalchow wünscht sich, dass in der Diskussion um den Ausbau der Arkaden und die Zukunft der Elberfelder Innenstadt berücksichtigt wird,

(Fortsetzung Seite 6)

Anzeige

Der Blog der Katholischen Citykirche Wuppertal.
Mehr unter www.kath-2-30.de



ARTIKEL/MELDUNG

(Fortsetzung von Seite 5)

dass die Bevölkerung immer älter wird. Wichtig sei auch eine Gestaltung des öffentlichen Raums, die positive Auswirkungen auf die Kundenbindung in Wuppertal hat. Der Verband wird mit Vertretern von „Die Wuppertaler“ und ECE an einem von der Stadt geplanten Moderationsverfahren teilnehmen. Dann sollen die Erweiterungspläne der City-Arkaden erläutert und gemeinsame Entwicklungsperspektiven gefunden werden. Einen Termin dafür gibt es allerdings noch nicht. Auch die evangelische Kirchengemeinde Elberfeld-Nord kritisiert in einem Schreiben an Oberbürgermeister Peter Jung eine Erweiterung der Arkaden. Die Vorsitzende der Gemeinde, Britta Bütehorn, und der Pfarrer des Bezirks am Kolk, Andreas Bollengraben, befürchten, dass bei einem Ausbau der City-Arkaden der Blick vom Kipdorf auf die Alte luthersche

Kirche am Kolk beeinträchtigt wird.

Vielleicht ein Bürgerpark?

Bütehorn und Bollengraben befürworten vielmehr den Plan, den Platz am Kolk als grünen Bürgerpark umzugestalten. Diese Idee unterstützt auch die Ratsfraktion der Wuppertaler Grünen, die Mitte Februar bereits einen entsprechenden Gestaltungsentwurf vorgelegt hatte. Neben den Grünen sind auch Die Linke und WfW gegen den Arkaden-Ausbau. CDU, SPD und FDP befürworten eine Erweiterung, pochen aber auf eine gute Prüfung und Planung. Auch die Wuppertaler Gruppe im Bund Deutscher Architekten wird an dem Moderati-

onsverfahren teilnehmen. Die Architekten sehen einem Ausbau mit Unbehagen entgegen. Sie befürchten, dass die Attraktivität der Elberfelder Innenstadt in Mitleidenschaft gezogen wird, wenn dann zu den bereits geplanten Bauprojekten noch der Ausbau der Arkaden käme. Obwohl es noch keinen Beschluss für einen Ausbau der City-Arkaden gibt, ist der Streit darüber schon in vollem Gange. Verschiedene Gruppen wollen möglichst früh Einfluss auf die Planung nehmen, um ihre Interessen durchzusetzen. In den kommenden Wochen und Monaten wird es interessant sein zu sehen, ob und zu welcher Einigung es kommt. Dass es nicht jedem recht gemacht werden kann, ist klar, doch am Ende könnte wieder mal die Wirtschaft die Nase vorn haben. Das wäre dann ein typischer Stadtkonflikt auf Wuppertaler Art. •

Citykirche beweist großes Format

TalPassion zeigt Tod und Auferstehung zu Ostern

Text **Eduard Urssu**
Bildmontage **Christoph Schönbach**

Die Katholische Citykirche Wuppertal regt mit dem Bilder-Projekt „TalPassion“ im kommenden Frühjahr zum Nachdenken an. Auf großformatigen Bildern der Künstlerin Annette Marks wird der Kreuzweg Jesu Christi an öffentlichen Orten und Gebäuden der Stadt präsentiert.

- Es geschah in der Öffentlichkeit der antiken Stadt Jerusalem. Im Jahr 30 unserer Zeitrechnung, umgeben von Händlern und Schauspielern, Soldaten und Pesachpilgern, Gaffern

und Freunden, wird ein jüdischer Rabbi zum Tod am Kreuz verurteilt. Er selbst muss den Querbalken des Kreuzes durch die engen Gassen Jerusalems zur Hinrichtungsstätte auf dem Hügel Golgota tragen. Dieser Kreuzweg war alles andere als andächtig.

Der Kreuzweg Jesu Christi gehört zum Ursprung des Christentums und wird doch eher im Verborgenen begangen. In der Fastenzeit im Jahr 2014 kehrt der Kreuzweg nun wieder in die Öffentlichkeit zurück. Die Katholische Citykirche Wuppertal realisiert in Zusammenarbeit mit der Wuppertaler Künstlerin Annette Marks eine Kunstaktion, welche die Men-

schen direkt ansprechen soll. Direkt, das heißt im öffentlichen Raum, an prominenten Orten dieser Stadt.

Dazu hat sich die Malerin Annette Marks, Meisterschülerin von Tony Cragg, mit der alten Überlieferung von Tod und Auferstehung Jesu auseinander gesetzt. Sie zeigt in den mehreren Quadratmeter großen Bildern, dass die alte Tradition auch heute noch lebendig ist. Acht Bilder von großem Format stellen das Geschehen dar, dessen Bekenntnis die Mitte des christlichen Glaubens ist. Der Kreuzweg ereignet sich dadurch auch heute wieder.

Mit „TalPassion“ setzt die Katholische Citykirche Wuppertal nicht nur neue Akzente in der Öffentlichkeit, sondern schafft auch eine visuelle Diskussionsgrundlage in der Auseinandersetzung mit der alten Überlieferung. Denn nicht nur die Bildsprache der Exponate ist modern, auch die Titel lassen den Betrachter nicht unberührt. In dieser Kombination wird klar, dass die alte Tradition auch heute noch lebendig ist. •

Unterstützung

Unterstützen Sie „TalPassion“ auf der Crowdfunding Plattform „Startnext“, unter www.startnext.de/talpassion, oder über eine klassische Spende:

Katholische Citykirche Wuppertal
Stadtparkkasse Wuppertal
Konto **968 016**
BLZ **330 500 00**
Verwendungszweck: **TalPassion**

Die Unterstützer werden auf der Homepage www.talpassion.de sowie in der Öffentlichkeitsarbeit gesondert erwähnt.



Nicht nur die Kunstaktion soll öffentlich sein, auch bei der Finanzierung geht man an die Öffentlichkeit als Crowdfundingprojekt auf www.startnext.de/talpassion



BEITRAG

Ein neues Zuhause für Lena

Wie der Pflegekinderwunsch in Erfüllung geht



Das Team des SkF-Pflegekinderdienstes:
(v.l.n.r.) Gaby Nordmann, Marisa Chereath und Barbara Mertmann

Text und Bild Jennifer Abels

Vater, Mutter, 15jährige Tochter, 13jähriger Sohn, gemütliche Eigentumswohnung in verkehrsberuhigter Wohnlage, die alltäglichen Zankereien unter Geschwistern, ansonsten alles harmonisch. Die Familie Hermann* hatte ein ziemlich normales Leben geführt, bis sich vor anderthalb Jahren mit der kleinen Lena* plötzlich Nachwuchs ankündigte. Kein Problem für Marla* und Fabian*, die Älteren, sie hatten genug Zeit, sich darauf einzustellen. Was sie nicht wussten, war, wann ihre Schwester kommt und wie alt sie sein würde – denn Lena ist ein Pflegekind. „Das Warten ist fast wie bei einer Schwangerschaft“, erklärt Pflegemutter Angela Hermann*, „auch da hat man Zeit, sich vorzubereiten.“

• Das Thema Dauerpflege kennt viele Vorurteile, sagt Gaby Nordmann, Mitarbeiterin des Pflegekinderdienstes vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Wuppertal: „Die Kinder sind nur auf Zwischenstation – Pflegeeltern müssen jung sein – vielen geht es allein ums Geld. Alles Unsinn! Dauerpflege ist, wie der Name schon sagt, auf Dauer angelegt. Eine Rückkehr nach einer Zeit ohne Bindung zu den leiblichen Eltern ist sehr unwahrscheinlich.“

Kein Umrechnen

Lena kam direkt nach der Geburt zu den Hermanns, ihre leibliche Mutter sieht das Mädchen einmal im Monat für eine Stunde. Lena wiederum hat die Möglichkeit, ihre leibliche

Mutter kennenzulernen. Zu einer Dauerpflege hatten sich die Hermanns entschlossen, weil sie das Gefühl hatten, dass in ihrer Familie noch ein Platz „frei“ sei. Die endgültige Entscheidung fiel, als sie beim Umzug überlegten, wie groß die künftige Wohnung sein sollte. Ein Pflegekind, so die Vorgabe, muss nämlich ein eigenes Zimmer haben.

„Wir bekommen vom Jugendamt ein monatliches Pflegegeld“, erklärt Angela Hermann, „das deckt zwar die laufenden Kosten, aber wirklich umrechnen kann man es nicht. Ich kann wegen der Kleinen zum Beispiel momentan nicht arbeiten. Und ein Menschenleben mit einem Geldwert auszudrücken, ist ohnehin schwierig.“ Lena wäre ohne Pflegefamilie wahrscheinlich in ein Heim gekommen und hätte dort sicher nicht dieselben Chancen wie bei den Hermanns gehabt. „Wenn Lena irgendwann Geige lernen möchte, rechnen wir

ja nicht um, ob das im Budget vom Jugendamt enthalten ist“, erklärt Klaus Hermann.

Pflegefamilien gesucht

Der SkF-Pflegekinderdienst betreut zurzeit 25 Pflegekinder. Um Pflegefamilie werden zu können, müssen die potentiellen Eltern ein Verfahren durchlaufen. Dieses umfasst mehrere persönliche Gespräche und ein abschließendes Seminar. „Es dauert unterschiedlich lang, bis ein Kind in die Pflegefamilie vermittelt wird“, erklärt Marisa Chereath vom SkF. „Jede Bewerberfamilie hat ein individuelles Profil, andere Möglichkeiten und Wünsche. Und das hat Einfluss auf die Wartezeit. Außerdem suchen wir die passenden Eltern für das Kind, nicht umgekehrt.“ Noch immer gibt es in Wuppertal für die vielen Kinder, die ein Zuhause suchen, zu wenige Pflegeeltern. Woran das genau liegt, weiß Gaby Nordmann nicht. „Vielleicht auch daran, dass die Menschen immer noch zu wenig über das Thema wissen.“ •

* Namen von der Redaktion geändert

Information & Kontakt

Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
Wuppertal-Pflegekinderdienst
Ansprechpartnerin: Marisa Chereath,
Barbara Mertmann, Gaby Nordmann
Kolpingstraße 16, 42103 Wuppertal
Tel.: 0202 429974-13, -16, -17
E-Mail:
pflegekinderdienst@skf-wuppertal.de

Nächster Info-Abend: 11. Juli 2013, 19
Uhr, Kolpingstraße 16, 42103 Wuppertal.

Anzeige



www.Immanuel-Buchhandlung.de

Bei uns finden Sie aktuelle christliche Literatur und Musik, Geschenkartikel, Grußkarten, Kalender, sowie ab September 2013 **das neue Gotteslob**

Karlstr. 50
42105 Wuppertal
Fon: 0202 2429761
Fax: 0202 2478952

Öffnungszeiten:
Mo bis Fr 10 - 13 h
15 - 18:30 h
Samstag 10 - 14 h





REPORTAGE



Eine festlich geschmückte Kirche in San Cristobal de Las Casas, Mexiko.

Die Geschichte ist eine Prophetin

Das Leben in Mexiko, Papst Franziskus und der Teufel

Text und Bilder **Ole Schmidt**

Zum ersten Mal stammt ein Papst aus Lateinamerika. Doch was halten die Menschen dort von Franziskus, der sich als Kirchenrebell gibt? Und welche Umstände bestimmen ihr eigenes Leben? Zu Besuch in San Cristóbal de Las Casas, einer rebellischen Stadt im Süden Mexikos. 100 Tage nach der Wahl des neuen Papstes.

• Mit Betreten des staubigen Platzes setzt eine Symphonie von Reizen ein. Der Duft von frischem Obst vermischt sich mit den aufgewirbelten Gerüchen fauliger Abfälle. Irgendwo schreit ein Fernseher, woanders plärrt übersteuerter Cumbia aus einem Radio. Über allem liegt ein babylonisches Stimmengewirr. Eine Zumutung. Pures Leben. Auf dem großen Markt in San Cristóbal de Las Casas, im Bundesstaat Chiapas, bieten überwiegend Indigenas ihre Waren an, die Nachfahren der Ureinwohner. So wie Andrea de Socoro. Die 48-Jährige vom Volk der Tzotzil verkauft traditionelle Blusen an ihrem Stand. Sie habe in der Zeitung gelesen, dass es einen neuen Papst gibt. Sie nickt. Nein, seinen Namen kenne sie nicht. „Er kommt doch aus Rom, oder?“

Als wir Andrea sagen, dass Panchito, wie Franziskus in Mexiko liebevoll genannt wird, Argentinier ist, schenkt sie uns ein Lächeln. Wird mit ihm, dem ersten Papst aus Lateinamerika, jetzt alles besser? „Nein“, ist Andrea sicher, „der Papst kann nur etwas ändern, wenn die Menschen sich ändern. Und wir ha-

ben viele Probleme hier: Hunger, Ungerechtigkeit und eine korrupte Justiz lösen eine große Traurigkeit in uns aus.“ Andrea blickt nun ernst. Viele Indigenas, die sich mit ihren unwürdigen Lebensbedingungen nicht abfinden wollten, saßen ohne Grund im Gefängnis. „Es liegt an uns, ob der Teufel uns Menschen dominiert. Wenn wir uns gegen Ungerechtigkeit organisieren, dann können wir ihn besiegen“, sagt sie überzeugt.

Es ist unwahrscheinlich, dass der neue Papst Andreas Interpretation des Teufels folgen würde. Auch wenn Franziskus den Teufel nach seiner Wahl nicht gerade dezent wieder auf die katholische Agenda gesetzt hatte. „Wer nicht zum Herrn betet, betet zum Teufel“, hatte er gesagt. Ein Zitat des französischen Schriftstellers Leon Bloy mit überschaubaren Sympathieeffekten für die Kirche. Selbst Katholiken wunderten sich über diesen Ausspruch. Doch wie dachten die Menschen aus der Heimat Franziskus' über den Gegenspieler Gottes?

Korruption, gewaltiger Machtwille und Straflosigkeit

Anders als Andrea ist den meisten Mexikanern die politische Justiz in ihrer Heimat nicht

mehr der Rede wert, zu sehr haben sie sich an Korruption, gewaltigen Machtwillen und Straflosigkeit gewöhnt. Zum Beispiel der Fall Acteal. Am 22. Dezember 1997 überfielen Paramilitärs einen katholischen Gottesdienst in der Tzotzil-Gemeinde. Sie töteten 45 Menschen, darunter Kinder und schwangere Frauen. Die Indigenas mussten sterben, weil sie es gewagt hatten gegen die Regierung zu protestieren. Friedlich. Menschenrechtler zeigten daraufhin Ernesto Zedillo wegen Verbrechens gegen die Menschheit an, über die Aufnahme des Verfahrens ist bis zum heutigen Tag nicht entschieden. Er hatte den Aufbau paramilitärischer Einheiten politisch empfohlen und finanziell wie logistisch unterstützt. Zedillo war von 1994 bis 2000 Präsident von Mexiko.

„Der Papst ist ein Voludo!“ Jetzt mischte sich Andreas Standnachbarin Herlinda in das Gespräch ein. Der Begriff aus der argentinischen Heimat des Kirchenoberhauptes lässt sich wohlwollend mit „Idiot“ übersetzen. Herlinda hatte einen triumphalen Blick aufgesetzt. „Auch wenn Franziskus sein Amt in Bescheidenheit angetreten hat, ist er ein Wolf im Schafspelz. Nichts wird sich ändern, gar nichts!“ Dann geht sie zurück zu ihrem kleinen Schmuckstand. Glaubt sie denn wenigstens an den Teufel, wenn schon nicht an den Papst? „Natürlich“, antwortet Herlinda resolut. „Wir alle tragen den Teufel in uns, er offenbart sich, wenn wir etwas Schlechtes tun.“

Las Casas wird Bischof in San Cristóbal

Es war nicht weniger als eine Revolution, die Bartolomé de Las Casas zu Beginn des 16. Jahrhunderts auslösen sollte. Der Dominikanermönch war mit dem Seefahrer Columbus in die neue Welt aufgebrochen. Und er hatte mitangesehen, was die Spanier in Lateinamerika anrichteten. Den bis heute ungesühnten Völkermord an den indigenen Ureinwohnern. Und den Diebstahl ihres Goldes und ihrer Bodenschätze – der Startschuss eines entfesselten und globalen Marktes.

Unter diesem Eindruck sprach Las Casas den Indigenas allgemeine Menschenrechte zu, eine Revolution im politischen Europa und in der katholischen Kirche, die bei der Conquista, der blutigen Eroberung Lateinamerikas, schwere Schuld auf sich lud. Im Jahr 1544 trat Las Casas sein Bischofsamt im mexikanischen San Cristóbal an, das heute stolz seinen Nachnamen trägt.

Mehr als 500 Jahre später, vollzieht sich zumindest eine kleine Revolution: Franziskus ist der erste Papst, der nicht aus Europa kommt. Der Lateinamerikaner beschwört eine „arme Kirche für die Armen“, und richtet das Wort an die Vergessenen an der Peripherie. Eine atemberaubende Volte der

(Fortsetzung Seite 9)



REPORTAGE

(Fortsetzung von Seite 8)

Geschichte: Die Überfallenen von einst, von denen viele zum Christentum gezwungen worden waren, stehen nun der Kirche ihrer damaligen Besitzer vor. Es wird dauern, bis diese Erkenntnis in Europa ankommen kann. So lange, bis wir Licht in einen blinden Fleck unserer Geschichte bringen: Der europäischen Terrorherrschaft fielen 60 bis 70 Millionen Indigenas zum Opfer – etwa 90 Prozent der damaligen Bevölkerung.

„Für mich gibt es keinen Teufel“

Solange die Bohnen in den großen Trichter fallen, ist die Lautstärke erträglich. Das ändert sich, als die Kaffeemühle einsetzt. Alfredo ist den Lärm gewohnt. Der Kaffeebauer hat sich mit fast 1000 Kollegen in der Kooperative Machomut zusammengeschlossen. Nur gemeinsam können die Campesinos einen Preis erzielen, der sie nicht hungern lässt wie noch ihre Väter. Der Bundesstaat Chiapas gehört zu den ärmsten in Mexiko, nirgendwo sonst in dem riesigen Land leben mehr Indigenas. Und das eine bedingt das andere.

Auch Alfredo ist Indigena. Der 38-Jährige wünscht sich, „dass der Papst seinen Einfluss nutzt, um Respekt für die Kulturen der Ureinwohner Lateinamerikas einzufordern.“ Beschämend ist die Gründungsgeschichte der Fair-Trade-Kooperative. Wie viele andere hatte auch Alfredo Vater noch auf den Plantagen deutscher Kaffeebarone in Chiapas geschuftet. Die zahlten derart schlecht für die harte Arbeit, dass sich die Campesinos manchmal nicht einmal die Rückfahrkarte in ihre Heimatdörfer leisten konnten. Also pflanzten sie die Kaffeebohnen, die sie in ihren Hosentaschen herausschmuggelt hatten, auf ihren eigenen Feldern an – die Geburtsstunde von Majomut.

Alfredo spricht leise und bedacht, er ist ein höflicher Mensch. Weil er weiß, dass viele Europäer anders denken, gehen ihm die folgenden Sätze nicht leicht über die Lippen. „Ich teile die Meinung von Franziskus. Auch ich möchte nicht, dass Homosexuelle gleichberechtigt heiraten dürfen. Die Gesellschaft verfällt. Ich akzeptiere Homosexualität, heiße sie aber nicht gut.“ Auch wenn er es nicht allzu oft in die Kirche schaffe, sei er gläubiger Mensch, sagt Alfredo. Doch über eine Sache denke er anders als der neue Papst. „Für mich gibt es keinen Teufel. Menschen tun Böses, weil sie es tun, und nicht, weil der Teufel dahinter steckt. Jeder muss selbst entscheiden, wie er handelt.“

Frauen sollen Priester werden können

Tampons, Handykarten, Schokoriegel. Es

gibt eigentlich nichts, was es in Marvilena als kleinem Laden nicht zu kaufen gibt. Die 46-Jährige hatte sich hübsch gemacht, dabei war ihr Ausschnitt ein wenig groß geraten. „Vecinos unidos“ steht auf ihrer türkis getünchten Hausfassade, die schon bessere Tage gesehen hatte: „Vereinigte Nachbarn“. Dieses Frühwarnsystem wachsamer Viertelbewohner gibt es, weil die mexikanische Polizei nicht in dem Ruf steht, für Sicherheit zu sorgen. Wie fast allen schmeichelt es Marvilena, dass Franziskus Lateinamerikaner ist. Seine wichtigste Aufgabe? „Der neue Papst sollte den Armen helfen. Denen, die nichts besitzen und an Hunger leiden, aber auch den spirituell Armen. Neben Armut und Hunger ist die Gewalt unser größtes Problem,“ sagt Marvilena.

Der von Ex-Präsident Calderón gegen jede Vernunft ausgerufenen „Krieg gegen die Drogen“ hat in sechs Jahren 100.000 Menschen das Leben gekostet. Die Kartelle lassen als Antwort entstellte Leichen von Brücken hängen und deponieren abgetrennte Köpfe in Wohnsiedlungen. Darüber gerät in Vergessenheit, dass der reichste Mann der Welt, der Mexikaner Carlos Slim, siebzig Milliarden Dollar schwer ist, während die Hälfte seiner 112 Millionen Landsleute in Armut lebt.

Vergessen wird auch, wie gewalttätig der mexikanische Staat ist. Zum Beispiel der Fall Atenco. Im Mai 2006 stürmten 3.000 schwer bewaffnete Polizisten unter Einsatz von Schusswaffen eine Blockade von Straßenhändlern. Während sie die Stadt verwüsteten und Demonstranten wie Vieh jagten, erschossen sie einen 14-Jährigen. Die nationale Menschenrechtskommission listet danach 200 Opfer von Gewaltmissbrauch durch Polizisten auf und 26 Vergewaltigungen. Der Gouverneur des Bundesstaates jener Tage bleibt unbehelligt. Sein Name ist Enrique Peña Nieto. Er ist heute Präsident von Mexiko.

An den Teufel glaubt Marvilena übrigens nicht, dafür hat sie eine ganz weltliche Empfehlung für Franziskus: „Ich finde es gut, wenn Frauen eines Tages Priester werden können, das gehört zur Gleichberechtigung.“

Die Bibel und das tägliche Leben

Die festlich geschmückte Kathedrale ist so voll besetzt an diesem Sonntag, dass die Predigt auf den Platz davor übertragen wird. Alte und Junge sind gekommen, die ganz Jungen krabbeln auf dem Boden. In Lateinamerika ist ein Gottesdienst Familienangelegenheit. In dieser Kathedrale hatte der damalige Bischof Samuel Ruiz 1994 die indigenen Rebellen und die mexikanische Regierung zu Friedensgesprächen gerufen. Die katholischen Männer und Frauen der zapatistischen Guerilla hatten die Waffen erhoben, um Brot, Bildung, Gesundheit und Respekt vor ihrer Kultur einzufordern. Für einige Tage blickte die Welt gebannt auf San Cristóbal.



Die Jungfrau von Guadalupe als Glücksbringer in einem Taxi in San Cristóbal

Humberto Arriaga hatte Bischof Ruiz in Chiapas kennengelernt. Der 67-Jährige ist Pater einer indigenen Gemeinde und in der Diözese San Cristóbal für Kommunikation und Medien verantwortlich. Arriaga, selbst Jesuit, ist beeindruckt von seinem Ordensbruder Franziskus. „Es war ein wichtiges Zeichen, dass er auf dem Balkon am Petersplatz zuerst den Kontakt mit den Gläubigen gesucht hat.“

Arriaga sucht den Kontakt zu seinen traditionellen Gemeindegliedern auch schon mal auf ungewöhnliche Weise, wenn er ihnen zum Beispiel Psychotherapie und Bioenergetik anbietet – und das als Pater. „Das ist ein Wesenszug des Pastorals in Lateinamerika“, sagt er, „zu spüren, was die Menschen brauchen und was wichtig für sie ist. Ihnen mehr als theologische und moralische Anweisungen zu geben.“ Jünger wirkt er, wie er so dasitzt in seiner Lederjacke, und regelmäßig auf sein Smartphone schaut. „Der verstorbene Bischof Samuel Ruiz hatte uns darauf eingeschworen, den Indigenas nicht nur die Bibel zu lesen zu geben, sondern sie auch im täglichen Leben zu unterstützen“, erinnert sich Arriaga. Ein Jahr nach Beginn der Friedensgespräche, 1995, überlebte Samuel Ruiz einen Anschlag paramilitärischer Gruppen auf sein Leben nur knapp. Für seinen unerschrockenen Einsatz für die Würde der Indigenas wurde er in den kommenden Jahren dreimal für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Der Schriftsteller Eduardo Galeano hatte einst geschrieben: „Die Geschichte ist eine Prophetin mit rückwärts gewandtem Blick; aus dem, was war, und gegen das, was war, kündigt sie das Kommende.“ Warum also sollte Papst Franziskus eine moralische Erneuerung nicht mit einem Rückblick einleiten. Genauer gesagt: mit einer Geste der Entschuldigung. Für die Mitschuld der katholischen Kirche an Folter, Versklavung und Mord bei der Eroberung Lateinamerikas durch die Europäer. Franziskus hat die historische Chance, das Schweigen zu brechen. Als Lateinamerikaner mit europäischen Wurzeln. •

Mehr zum Thema Lateinamerika finden sie auf www.logisch-zeitung.de in der Rubrik: **Unser Mann in...**



KOMMENTAR/IMPRESSUM

Wo sind unsere Helden hin?

Über Sündenfall und christliche Wurzeln

Ein Kommentar von **Eduard Urssu**

Erinnern Sie sich noch an Uli Hoeneß? Also, an den alten Uli Hoeneß? Der markante Fußballer mit der wehenden Matte, die im Alter der wachsenden Stirn weichen musste. Gemeint ist der Uli Hoeneß, der Anfang der Siebzigerjahre als schnellster Außenstürmer Europas galt und mit Sturmpartner Gerd Müller den FC Bayern München von 1971 bis 1973 fast im Alleingang zur deutschen Fußballmeisterschaft schoss. Der Uli Hoeneß, der im EM-Finale 1976 den entscheidenden Elfmeter gegen die Tschechoslowakei verschoss, was wir ihm mittlerweile verziehen haben. Oder aber erinnern Sie sich nur noch an den Uli Hoeneß, der als leuchtendes Vorbild für sein soziales Engagement und seinen wirtschaftlichen Erfolg mit Kuschhand durch die deutschen Talkshows durchgereicht wurde – und uns zuletzt alle um Steuergelder betrog? Falls Sie nur den letzten Teil der Frage mit „Ja“ beantworten, dann ist das mehr als traurig. Schließlich haben wir in Deutschland nicht die große Auswahl an Leitbildern, an Idealen oder wie es früher mal so schön hieß: an Vorbildern. Keine Sorge, dies wird

keine Lobeshymne auf einen gefallenen Helden, nicht einmal eine ironische. Und ein Fan des FC Bayern München bin ich schon gar nicht! Aber als ich am Abend des Champions-League-Finales Borussia Dortmund gegen Bayern München auf der heimischen Couch saß, da sah ich ihn wieder, den alten Uli Hoeneß. Er freute sich wie ein kleiner Junge über den Erfolg seiner Mannschaft und nur die selbst ernannten Fußballkommentatoren vermischten angesichts dieser ehrlichen Freudenausbrüche wieder seine persönlichen Verfehlungen mit den sportlichen Erfolgen seines FCB. Gut, eine Selbstanzeige beim Finanzamt ist gemeinhin keine Ruhmestat. Schließlich ist sie nur der letzte Ausweg, um noch Schlimmeres zu vermeiden. Aber letztlich war es ein persönlicher Fehler, den Uli Hoeneß eingesehen und eingestanden hat. Ob diese Selbstanzeige wirksam ist, ob er darüber hinaus juristisch belangt wird, das müssen zum Glück nicht wir entscheiden. Was wir zu entscheiden haben, ist, wie wir mit solchen gefallenen Helden umgehen wollen. Denn: Wie sieht es zum Beispiel mit uns selbst aus?

Sind wir alle ohne Fehl und Tadel? Abgesehen vom sportlichen Superlativ, schwirrte in meinem Kopf nach dem Champions-League-Endspiel noch ein Datum herum: der 31. Mai. Vermutlich zucken jetzt einige zusammen, diejenigen umso heftiger, die bis heute ihre Steuern für das vergangene Jahr noch nicht erklärt haben. Bei der Vielzahl der Datenfelder und Eingabemöglichkeiten kann man schon mal den Überblick verlieren, zugegeben. Deswegen übernimmt auch meine Frau diese Aufgabe. Sollte sie aber trotz aller Sorgfalt Fehler machen, Fehler sollen angeblich menschlich sein, bin trotzdem ich dafür verantwortlich. Es auf meine Frau zu schieben, gilt wohl nicht und Unwissenheit schützt bekanntlich nicht vor Strafe. Und wie meine Tochter gerne zu sagen pflegt: „Schwuppdwupp“ bin ich ein Verbrecher. Dies ist nur ein Beispiel von vielen Situationen, bei denen man am Ende ganz schön alt aussehen kann. Ich hoffe, dass in einer solchen Situation sich zumindest mein privates Umfeld auf die christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft besinnt. Vielleicht nur eine schwache Hoffnung, aber schließlich ist der Sündenfall essentieller Teil unserer Gründungsgeschichte. Und alle Mythen, die sich um unsere Heiligen und andere historische Vorbilder ranken, wären doch null und nichtig, würden wir sie mit den heutigen Maßstäben unserer allzu tugendhaften Gesellschaft messen. Oder nehmen Sie etwa Eva die Sache mit der Frucht vom Baum der Erkenntnis noch übel? Und Augustinus – noch so eine Früchtegeschichte – bleibt auch heute noch einer unserer wichtigsten Kirchenväter. Und Uli Hoeneß? Keine Sorge, um den kümmern sich nun andere. Trotzdem dürfen seine Verdienste, nicht nur die um seinen Verein, sondern auch die um unsere Gesellschaft, nicht einfach vergessen werden. Und sollte meine Steuererklärung, sagen wir mal, suboptimal sein, dann bleibe ich zumindest noch für meine Tochter der große Held – hoffe ich doch. •

Anzeige



**Wir pflegen kompetent, liebevoll, zuverlässig
7 Tage / 24 Stunden Tel. 0202 3890389**

Caritasverband Wuppertal/Solingen e.V.

www.caritas-wsg.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Katholische Citykirche Wuppertal, Laurentiusstr. 7, 42103 Wuppertal;

www.logisch-zeitung.de

Tel.: 0202-42969674,

E-Mail:

presse@katholische-citykirche-wuppertal.de

Mitarbeit: Jennifer Abels, Gregor Elsbeck, Gabriele Koch, Janina Kusterka, Öle Schmidt

Konzept und Redaktion: Dr. Werner Kleine (V.i.S.d.P.), Eduard Urssu

Gestaltung: Christoph Schoenbach

Druck: diedruckerei.de

Auflage 3.000



ARTIKEL/MELDUNG

Wie eine Briefmarke eben

Dr. Birgit Timmermanns Einsatz für ein besseres Wuppertal

Text und Bild Janina Kusterka

Viele Dinge können eine Stadt prägen. Die Elbe prägt Hamburg. So wie der Dom Köln. Die Banken prägen Frankfurt. Doch ist es viel mehr, was eine Stadt ausmacht. Die Berliner Schnauze oder die schwäbische Kehrwoche beschreiben vor allem die Menschen dort. Die Schwebbahn prägt Wuppertal. Vielleicht wird die Stadt aber auch von der Vielfalt ihrer Bewohner geprägt. Und ganz vielleicht von deren Idealen. Birgit Timmermann hielt lange an einer Idee fest und brauchte Jahre, um sie zu verwirklichen. Sie arbeitete daran, dass auch fair gehandelter Kaffee im Rathaus Wuppertal zu einer „Fair Trade Town“ macht.

- Was tun wir eigentlich für unsere Welt oder für unsere Stadt? Wir trennen Müll, sind gegen Atomkraft, für Gleichberechtigung und faire Löhne. Wir haben Umweltsplaketten und erkaufen uns mit Bioprodukten ein reines Gewissen. Eigentlich funktioniert unser Wertesystem doch. Dann könnten wir uns ja zurücklehnen. Die Café-Latte-Generation sitzt jeden Tag bei Starbucks, und lehnt sich zurück. Ihre Angehörigen reden über dies und das. Und regen sich auch mal auf. Über dies und das. „Man müsste eigentlich mal...“, sagen sie manchmal. Sagen es, und trinken ihren Frappuccino mit Karamell-Geschmack.

Man müsste aufstehen und sich einsetzen, um eine Stadt mitgestalten zu können. Zum Beispiel fair gehandelten Kaffee im Rathaus durchsetzen, anstatt weiter Latte Macchiato in Kaffeehausketten zu trinken.



„Irgendwo muss man einfach anfangen, sonst ändert sich gar nichts!“

Wenn die Pflicht ruft, gibt es viele Schwerhörige

Birgit Timmermann gehört zu den Menschen, die diese gewisse Art Lebensfreude ausstrahlen. Mit dem Leben kennt sie sich aus, denn sie ist Ärztin in der Südstadt und sie ist im Katholikenrat aktiv. Sie engagiert sich kirchlich und sozial. Als Christin fühlt sie sich dem sozialen Engagement verpflichtet. Ihr Glaube treibt sie an, sich einzubringen, um Dinge zu verändern. Wenn sie sagt: „Man müsste mal“, dann traut man ihr zu, es auch anzupacken. Eines ihrer Projekte trägt den Titel „Fair Trade Town“ Wuppertal. Es dauerte zehn Jahre, bis Wuppertal diesen Titel 2010 zum ersten Mal verliehen bekam. Auch, weil im Rathaus jetzt fair gehandelter Kaffee serviert wird. Doch das ist nur eines der vielen Kriterien für den Titel. Fairer Kaffee im Rathaus – das hört sich erst mal nicht nach großen Veränderungen an. „Irgendwo muss man einfach anfangen, sonst ändert sich gar nichts!“, sagt Birgit Timmermann über soziales Engagement. „Wir haben nur einen geringen Einfluss und brauchen einen langen Atem.“

Der amerikanische Schriftsteller Josh Billings sagte einmal: „Sei wie eine Briefmarke. Bleibe an einer Sache dran, bis du am Ziel bist.“ In dieser Hinsicht ist Birgit Timmermann vielleicht wesensverwandt mit einer Briefmarke. Beharrlichkeit ist eine wichtige Eigenschaft, um Dinge anzustoßen, sagt sie. Um besser zu werden, brauche eine Stadt deshalb Menschen mit Idealen und Durchhaltevermögen. Und die Stadtplaner müssten vor allem die Menschen im Blick haben, die in der Stadt leben, und dürften sich nicht zu sehr nach Konsumkriterien richten. Rein profitorientiertes Denken könne einfach nicht der richtige Weg für eine gute Entwicklung einer Stadt sein, findet sie.

Auf den zweiten Blick

Was macht Wuppertal nun aus? Birgit Timmermann zog einst der Liebe wegen in diese Stadt und lernte sie lieben. Ausgerechnet in einer Sackgasse fand Birgit Timmermann das Glück. Im Stadtteil Ronsdorf wohnt sie zentral, mit einem schönen Garten und dank der Sackgasse ruhig. „Ich habe auch mal überlegt, wegzuziehen. Aber in einer anderen Stadt würde ich eine solche Lage nicht finden.“ Das Tal habe etwas zu bieten. Trotz aller Fehler und Mäkeleien könnte auch Wuppertal eine Stadt mit Zukunft sein. „Wir müssen aber etwas anders machen“, sagt Birgit Timmer-

mann. „Wir dürfen es nicht wie die anderen Städte machen. Da können wir nicht mithalten.“ Leidenschaft und Engagement der Wuppertaler wären wichtig für die Weiterentwicklung ihrer Stadt.

Edelsteine der Architektur

Es gebe viele „architektonische Halbedelsteine“, sagt Birgit Timmermann. Besuchern zeigt sie am liebsten die kunstvollen Fassaden in der Friedrich-Engels-Allee und in der Hünefeldstraße. Dort stehen Häuser, die einen Charme versprühen, obwohl sie keine architektonischen Schönheiten im engeren Sinne seien. Ihre Schönheit werde erst auf den zweiten Blick deutlich. Es ließen sich Parallelen ziehen zwischen den Menschen dieser Stadt und den gemauerten Halbedelsteinen. Denn die Wuppertaler zeigten eine große Bereitschaft, zu helfen und sich zu engagieren, sagt Birgit Timmermann. Allerdings habe sie die Erfahrung gemacht, dass man sie direkt ansprechen und dazu auffordern müsse. Ehrenamtliche Arbeit ginge nicht ohne Supervision, denn auch den Helfern müsse geholfen werden. Daran fehle es manchmal leider noch, sagt Birgit Timmermann.

Bürgerliches Engagement

Mit Engagement kann eine Stadt im Kleinen verändert werden. Nicht nur Birgit Timmermann, sondern viele Bürger zeigen dies jeden Tag. Sie prägen die Stadt. Ohne die aktiven Wuppertaler wäre zum Beispiel das vielfältige Kulturangebot nicht möglich. Dies ist eines der vielen Dinge, die Birgit Timmermann an der Stadt schätzt. „Wenn ich in den Kalender schaue“, sagt sie, „dann möchte ich jeden Tag drei Veranstaltungen besuchen.“ Wuppertal kann Heimat und Ziel gleichermaßen sein. Zumindest, wenn wir die Stadt nehmen wie sie ist, um sie zu verändern. Dann kann Wuppertal wachsen, und auch die Café-Latte-Generation könnte ihre Tassen in den Kaffeehäusern abstellen. Aufstehen, mit anpacken, fair gehandelten Kaffee trinken und an ihren Zielen dran bleiben. Wie eine Briefmarke eben. •

Anzeige

Die Mystagogische Kirchenführung als DVD.

Weitere Information unter 0202 - 429 69 674



MELDUNGEN/AKTUELLES

Schüler-Nachhilfe

Lerne und staune

• Seit Ostern 2013 betreibt die Katholische Kirchengemeinde Herz Jesu eine Schüler-Nachhilfe.

Unter dem Motto „Lerne und staune“ wird hier Schülerinnen und Schülern der Klassen 5 bis 13 Unterstützung in allen Schulfächern angeboten – von der regelmäßigen Hausaufgabenbetreuung bis hin zur intensiven Vorbereitung wichtiger Prüfungen.

Der leitende Gedanke bei diesem Projekt ist „Bildung für alle“, selbst für die, die eine dringend benötigte, aber oft unerschwingliche Nachhilfestunde nicht bezahlen können. Bei der Schüler-Nachhilfe Herz Jesu ist die Übungseinheit nicht kostenlos, aber der erwirtschaftende Überschuss dient dazu, denjenigen einen Rabatt zu gewähren, die ihn benötigen.

Und es zeichnen sich bereits die ersten Erfolge ab. Schüler, deren Versetzung zu Beginn des Halbjahres noch akut gefährdet war, können nun getrost die Bücher für die nächste Klasse bestellen. Und so soll es weitergehen, das liegt den Verantwortlichen am Herzen, gerade im Hinblick auf den einen oder anderen Nachprüfling.

Zu erreichen ist die Schüler Nachhilfe immer mittwochs und freitags zwischen 15 und 18 Uhr im Pfarrheim St. Michael, Leipziger Str. 41. Weitere Informationen sind nachzulesen auf der Internetseite www.nachhilfe.herz-jesu-wuppertal.de. •

Was Wann Wo

Laurentiusweg

Der Laurentiusweg durch Elberfeld ist nun komplett ausgeschildert und kann bei einer kirchenhistorischen Stadtführung erkun-

det werden. Treffpunkt ist jeweils an der Alten Reformierten Kirche, Kirchplatz 1. Die nächsten Termine sind der 18. August, um 15 Uhr, der 20. September, um 17 Uhr und der 3. Oktober, um 15 Uhr. Die Teilnahmegebühr beträgt 3 Euro. www.laurentiusweg.de

Laurentiusempfang

Im Anschluss an die heilige Messe in Sankt Laurentius am 6. September, um 18 Uhr, sind alle interessierten Wuppertaler zu einem Empfang eingeladen.

Wuppertal 24h-live

Die Katholische Citykirche beteiligt sich in diesem Jahr an Wuppertal 24h-live, am 13. September, mit einer mystagogischen Kirchenführung durch Sankt Laurentius. Beginn ist um 18 Uhr. Für ganz Ungeduldige wird bereits ein Tag zuvor, am 12. September, durch Sankt Laurentius geführt. Beginn hier ist um 19 Uhr. Weitere Informationen unter www.mystagogische-kirchenfuehrung.de. Die nächsten Führungen finden am 17. September, um 18 Uhr, in Sankt Antonius und am 10. Oktober, um 19 Uhr, in Sankt Laurentius statt.

Allerheiligenvigil

Die Vigil- und Lichterfeier am Vorabend des Allerheiligentages in der Kirche Sankt Laurentius, am 31. Oktober, beginnt um 20.30 Uhr.

St. Martin

Die Katholische Citykirche Wuppertal und die IG Friedrich-Ebert-Straße laden zum Wuppertaler Martinszug am 10. November ein. Der Umzug beginnt um 17 Uhr auf dem Laurentiusplatz und führt über die Friedrich-Ebert-Straße, die Sophienstraße, die Luisenstraße, die Erholungsstraße, die Herzogstraße und den Kasinokreisel zurück zum Laurentiusplatz. Dort findet dann zum Abschluss ein Martinsspiel statt.

Weg in die Kirche

Die KGI-Fides-Stelle Wuppertal bietet Menschen, die auf dem Weg (zurück) in die katholische Kirche beziehungsweise am katholischen Glauben interessiert sind, verschiedene Möglichkeiten zu Konver-

sion, Wiedereintritt, Taufe, Firmung sowie eine Vielzahl an Beratungsangeboten. Nähere Informationen im Internet unter www.kgi-wuppertal.de.

Glaubensinformation

Die Katholische Citykirche Wuppertal bietet Glaubensinformationen für alle am katholischen Glauben Interessierten an. Die nächsten Termine sind:

17. Juli 2013: Die Bibel gegen den Strich lesen: Ungewöhnliche Exegese

11. September 2013: Das Credo - Charta des christlichen Glaubens

25. September 2013: Glaubensformeln im Neuen Testament

09. Oktober 2013: Sakramente im Leben der Kirche I: Taufe, Firmung, Eucharistie

Die Glaubensinformationen finden jeweils von 19 bis 20.30 Uhr im Katholischen Stadthaus, Laurentiusstraße 7, 1. Etage, statt.

„Himmel und Erde“ auch im Internet

• Die Evangelische und die Katholische Kirche in Wuppertal sind auf Sendung. Schon seit Oktober 2011 sind an jedem ersten Sonntag im Monat zwei kirchliche Radiobeiträge aus dem Tal zu hören. Immer zwischen 8 und 9 Uhr auf der Frequenz 107,4 von Radio Wuppertal. Falls Sie die Sendung „Himmel und Erde“ verpasst haben sollten oder sonntags gerne etwas länger schlafen – kein Problem. Auf der Internetseite www.himmel-und-erde-wuppertal.de können Sie die Beiträge nachhören. •



Anzeige

HIMMEL & ERDE
KIRCHE IM RADIO
SONNTAGS, 8:04 AUF 107,4

RADIO WUPPERTAL
Katholische Kirche in Wuppertal
Evangelisch in Wuppertal